

Bibliothek der Unterhaltung und des Wissens

Mit Originalbeiträgen
von hervorragenden Schrift-
stellern und Gelehrten
sowie zahlreichen
Illustrationen

Jahrgang

* 1916 *

Elfter

Band



Union Deutsche Verlagsgesellschaft
Stuttgart · Berlin · Leipzig · Wien

Ein Besuch beim Stamme der Arawai in Südamerika

Von Ferd. Emmerich

Mit 4 Bildern von Rolf Winkler

Auf den gelben Fluten des Cuyuni schwammen in staffelförmig ausgezogener Kiellinie drei große Ruderboote, deren tonnenartig gewölbte Sonnendächer fast drei Viertel des Fahrzeugs bedeckten und den europäischen Insassen Schutz vor den sengenden Strahlen der glühenden Tropensonne boten. Man sah es den ziemlich mitgenommenen Schiffen an, daß sie eine lange Reise hinter sich hatten, und die Spuren kürzlich vorgenommener Reparaturen ließen erkennen, daß der Kampf mit den Stromschnellen der mächtigen Zuflüsse des Cuyuni — des Yuruàn und Yuruàri — nicht leicht gewesen war.

Die Insassen der Boote, Mitglieder der Expedition, die, gelegentlich der Grenzstreitigkeiten zwischen England und Venezuela, zur Erforschung des Innern Guayanas ausgerüstet wurde, hatten den Fluß als Stützpunkt gewählt und an den Ufern des Yuruàri Indianer vom Stamme der christlichen Urecuña als Ruderer und Dolmetscher angeworben.

Der hier wohl 180 Meter breite Cuyuni, der Hauptstrom der venezolanischen Provinz Guayana im Norden Südamerikas, ist von seinem Ursprung bis zu seiner Mündung in den Essequibo mit paradiesisch schönen Ufern gesegnet, aber fast noch gar nicht erforscht. Der Hauptgrund dafür liegt wohl in dem feindlichen Verhalten der Eingeborenen, die zum Teil noch dem Kannibalismus ergeben sind und ihre Gefangenen besonders grausam behandeln sollen. —

Aus dem mittleren der drei Boote schallte eine tiefe Stimme über das Wasser:

„Paß doch auf, Juan! Du läßt uns ja auf den Baumstamm da vorn auflaufen!“

„No, Señor, nix Baumstamm, ist große Krokodill,“ gab der angerufene farbige Bootssteuerer grinsend zur Antwort.

„Du bist auch ein großes Krokodil; jedenfalls steure mal hinüber zu Don Fernando!“

„Bueno, Señor!“ Dem nachfolgenden Steuerer durch Zuruf und Zeichen die Kursänderung angehend, lenkte der Indianer das Boot in der gleichmäßigen Strömung in die Nähe des führenden Fahrzeuges.

„Herr Expeditionsleiter, wie wäre es, wenn wir da vorne, wo der Hochwald wieder zu beginnen scheint, anlegten, denn die Gegend hat hier einen völlig neuen Charakter; ich muß an die Bereicherung meiner geologischen Ausbeute denken.“

„Mir ist's recht, Herr Teubner. Freund Stöwing wird jedenfalls neue Pflanzen finden, und da unser Auftrag vorschreibt, jede Höhe zu messen und den Strom genau auf der Karte festzulegen, so wird ja keine Zeit vergeudet. — Wie ist es, Ramón?“ wandte sich der als Expeditionsleiter und Don Fernando bezeichnete Forscher an seinen Bootssteuerer: „Kennst du die Gegend hier? Gibt es hier Indios?“

„Quien sabe — wer weiß es?“ gab der angeordnete Indianer zurück. „Ramón nie bis hierher gekommen, aber Ramón ist Führer, Ramón wird nachsehen.“

„Ja, Ramón, du bist ein guter Führer, der beste Mann der Arecuña, der bravste Indio am Yuruari und Cuyuni,“ bestätigte Teubner, der Geologe. „Also

gib den anderen ein Zeichen und suche eine gute Landungsstelle am linken Ufer.“

„Bueno, Don Arturo!“

„Huiiih!“ gellte der Ruf des Führers zurück. Mit einer Handbewegung die Landungsabsicht den Gefährten andeutend, rief er durch die hohlen Hände in seiner Sprache dem nachfolgenden dritten Boote einige Weisungen zu. Dann lachend zu den beiden Europäern gewendet, sagte er: „Don Emilio hat geschlafen, wird böse werden, ist sehr erschreckt.“

„So? Hat Emil wieder geschlafen? Na, Ramón, dann wird es dir schlecht gehen! Aber jetzt cuidado! — Aufgepaßt! Teubner, bleiben Sie etwas zurück!“ Durch einige Ruderschläge die Entfernung zwischen den Booten vergrößernd, steuerte Don Fernando sein Boot in die schnellere Strömung des linken Ufers.

In rascher Fahrt ging es an den mit üppigem Pflanzenwuchs bestandenen flachen Ufern hin. Vor einer größeren Lichtung bildete der Fluß eine kleine Bucht. Da landete man und zog die Boote soweit auf das Ufer, daß sie im Falle einer Gefahr sofort flott gemacht werden konnten.

Der üppige Wald hat hier parkähnlichen Charakter, aber in tropischem Sinne: riesige Schlingpflanzen von der Dicke starker Schiffstauel laufen von Ost zu Ost durch die Urwaldriesen, die Farnkräuter sind zu Bäumen geworden, über dichten Bambusgruppen schwanke die gefiederten Häupter der Palmen. Neugierige Affen klettern in sicherem Abstände heran und schauen dem Treiben der Menschen zu, pfeifend und kreischend ihr Mißfallen über die Störung bekundend.

„Gott sei Dank, daß ich mir die Beine wieder ein bißchen vertreten kann; ich bin schon ganz steif von dem

krummen Sitze in dem engen Boot," rief der Botaniker Stöwing, Don Emilio, ein fast zwei Meter langer Hamburger, aus.

„Na, so eng ist doch das Schiffler grad nicht," meinte Teubner, „aber wenn man gar so viel Beine auf die Reise mitnimmt, soll man sich auch nicht beklagen.“

„Spotten Sie nur, Don Arturo. Zu meinem Geschäft passen die Stelzen recht gut, allerdings, wenn ich Steine klopfen müßte, um mir mein Brot zu verdienen, wie gewisse Leute, die man Geologen nennt —“

„Dann wären Sie ein ebenso gemütliches Haus, wie jetzt," fiel ihm Don Fernando in die Rede. „Aber, meine Herren Kollegen, was halten Sie von der Gegend, sollen wir hier länger rasten oder brechen wir heute wieder auf? Ich für meinen Teil werde bald fertig sein.“

„Rinners, Rinners, ich hab' bannigen Hunger, laßt uns mal erst einen Happen essen, dann sehen wir mal, wie sich die Gegend anläßt. Hallo! Juan, Ramón, Pablo, her mit dem Frühstück!" befahl der Botaniker.

Man war eben mit dem einfachen Mahl, bestehend aus kaltem Fleisch, Früchten und kaltem Tee, zu Ende, als Ramón, der schon öfter witternd die Nase in die Luft gehalten hatte, rief: „Señores, hier in der Nähe sind Indios, ich rieche Rauch von Holzfeuer.“

„Was? Ich rieche nichts! Aber ihr Allerveltskerle habt ja bessere Sinne als wir. Täuschest du dich auch nicht, Ramón? Seit vier Tagen haben wir keine Indios mehr getroffen, und ich möchte auch jetzt keine sehen, wenn es sich vermeiden läßt," bemerkte Don Fernando.

„Ramón hat recht, hier Indios," warf der hinzukommende Pablo ein, und auf einen entfernter liegenden Haufen Asche und angebrannter Knochen deutend:

„Böse Indios, besser weggehen, böse Indios essen gute Indios!“

Don Fernando untersuchte die Feuerreste. „Alle Wetter, das sind wahrhaftig Menschenknochen, und



noch gar nicht so alt! Seid ihr alle bewaffnet? Wenn uns die Brüder wittern, sind sie auch bald da.“

„Was nützt uns die beste Büchse gegen die vergifteten Pfeile der Indios?“ meinte Teubner. „Die blasen uns aus dem dichten Busch einen Pfeil in die Haut, und ehe Sie die Büchse an die Backe bringen, haben Sie das Zeitliche gesegnet, nee, ich bin für Abreise!“

„Die jetzt zu spät ist,“ warf Don Fernando ein.

„Schaut da hinüber, da kommt ein Wilder ganz gemächlich aus dem Walde und tut, als sähe er uns nicht.“

Das scharfe Ohr des Indianers, der die Reisenden wirklich noch nicht gesehen hatte, hörte aber kaum den Schall der Stimmen, als er auch schon das wohl zwei Meter lange Blasrohr hob, — um es im nächsten Augenblick mit einem lauten Ruf der Überraschung wieder sinken zu lassen und wie angewurzelt stehen zu bleiben.

Ramón hatte sofort einen grünen Zweig abgebrochen und ging, dies Zeichen der Freundschaft schwenkend, auf den Kariben zu. Der betrachtete erst mißtrauisch den in Kleidern steckenden braunen Menschen, doch als er die Laute seiner Sprache hörte, brach er gleichfalls einen Zweig ab und erwartete regungslos den anderen.

Unterdessen hatten die Forscher Muße, den Indio genau zu betrachten. Er war von zitronengelber Hautfarbe, mittelgroß, mit klugem Gesicht, dem der etwas hervorstehende Unterkiefer und der stechende Blick indessen einen heimtückischen Ausdruck verliehen. Die langen, straffen Haare waren stark mit Fett eingerieben, und der bis auf einen handbreiten Bastgürtel nackte Körper ließ eine schlangenförmige Tätowierung sehen. Auf Stirn und Wangen war ein blaues Dreieck eingegraben. Als einzige Waffe trug der Karibe das Blasrohr, dem ein Schlangenzahn als eine Art Visier aufgesetzt war, und einen Köcher mit vielen, etwa zwanzig Zentimeter langen Rohrpfeilen, auf denen ein vergifteter Knochen als Spitze saß.

Während die beiden anderen Arecuña in den Booten die Winchesterbüchsen bereit legten, kam Ramón zurück und meldete: „Droben im Walde ist der Karibienstamm der Arawai angesiedelt. Soviel ich früher gehört habe, sind die Arawai gute Leute. Wenn Sie hier

bleiben wollen, müssen wir den Kaziken*) besuchen. Der junge Mann sagt, man habe noch nie weiße ‚eingewickelte‘ Menschen gesehen, also kennen sie auch Ihre Waffen nicht. Wenn Sie dann da oben mal donnern und blitzen, könnten wir es wohl wagen.“

„Wie denken die Kollegen?“ fragte Stöwing.

„Ich denke, wir besuchen die Kerle,“ schlug Don Fernando vor. Da die beiden anderen dem zustimmten, wurde Ramón beauftragt, mit dem Kariben zu gehen und den Besuch anzumelden. Inzwischen holten sie Geschenke aus den Kisten hervor und steckten sie mit einigen Medikamenten und Verbandzeug für den etwaigen eigenen Gebrauch in den Rucksack.

„Vorher stärken wir uns aber noch mal,“ meinte Stöwing, „denn, wie man bei uns in Hamburg sagt: ‚Een lütten Gluck in de morning time is beter als den ganzen Dag gor kein‘.“ Damit öffnete er die Kognakflasche und bot sie den Kollegen.

„Sie müssen sich wohl Mut trinken? Ich meine, wenn man so lange Beine hat — —“

„Fangen Sie schon wieder an, Don Arturo? Wer weiß, ob Sie heute nicht noch wünschen, so lange Beine zu haben,“ entgegnete der Gefoppte.

Das harmlose Necken wurde durch Ramón unterbrochen, der mit drei Indios ankam.

„Der Kazike erlaubt uns, hier zu lagern und schickt zwei Wächter, damit nichts gestohlen wird,“ berichtete Ramón.

„Das läßt tief blicken! Juan, du nimmst den Revolver und bleibst bei den Booten. Sollte man sich irgend etwas erlauben, dann schieße die Kerle über den Haufen — verstanden?“

*) Häuptling.

„Bueno, muy bueno, jefe! Juan nix bange, Juan bumm, bumm, schießen!“

„Also dann vorwärts, zum Besuche seiner gelben Majestät! Hier, Pablo, nimm den Rucksack auf, steck den Revolver ein, aber spiele nicht damit! Hörst du? Sind wir soweit, Teubner? Stöwing? Dann los! Ramón führe uns!“

„Ich nehme lieber das Jagdgewehr, für den Fall, daß uns ein passendes Abendessen in den Weg läuft,“ sagte Teubner.

Nicht weit hinter dem bedenklichen Knochenhaufen zog sich ein kaum sichtbarer Pfad aufwärts. Der Wald offenbarte hier noch mehr seine ganze tropische Pracht. Brotfrucht bäume (Artocarpus) traten zahlreicher auf, auch Calamusarten mit riesigen, oft schenkeldicken Lianen durchzogen nach allen Richtungen den Wald, hoch hinauf um die Stämme gewickelt oder wie Laue von Baum zu Baum gespannt. Zierliche kleine Palmen mit schöngefärbtem Stamm und glänzend roten Fruchttrauben, und Baumfarne, die wohl an die zehn Meter Höhe erreichten, verliehen dem Walde einen neuen Reiz. Aber der Naturgenuß wurde stark beeinträchtigt durch die Schwierigkeit des Weges; der Pfad zog sich quer durch ein dichtes Dornengestrüpp. Voran schritt der gänzlich unbekleidete Karibe, ihm folgte Ramón barfußig, und beide schritten so rüstig durch die daumenlangen spitzen Dornen, als ob sie kein Gefühl hätten. Nicht so unsere Landsleute! Trotz der hohen Stiefel und Ledergamaschen fanden die kräftigen Dornen einen Weg in die fleischigen Teile der Beine, und mancher Schmerzensruf der Weißen wurde von Ramón mit schadenfrohem Grinsen begleitet, während der Karibe bei den allzu lauten Wehrufen stehen blieb und erstaunt auf die ihm unbegreiflichen Laute horchte.

„Na, an d e n Weg werde ich denken,“ rief Teubner aus. „Ich fühle schon das Blut an den Stiefelschäften herausquellen. Gottlob, daß wir draußen sind. Aber sehen Sie mal, Stöwing, hier ist ja der reinste Fruchtgarten, das scheint eine regelrechte Anpflanzung zu sein!“

Auf der Anhöhe vor dem Hochwald prangten zwischen den Früchte tragenden Kakaobäumen die Guayave (*Psidium pyrifera*), der Pfefferbaum (*Habzelia aromatica*) und die mit schweren Fruchtkugeln behangenen Artofarpus- und Kalabassenbäume. Mächtige Strünke der Musa bewiesen, daß auch Bananen hier angepflanzt waren.

Der Karibe stieß einen langgezogenen, dem Ton einer dumpfen Dampfpfeife ähnlichen Laut aus und ließ durch Ramón den Reisenden sagen, daß sie jetzt bei dem Dorfe der Arawai angekommen seien.

„Na, denn binden Sie man 'nen frischen Stehkragen um, Don Fernando! Sie müssen jetzt die Festrede halten,“ ließ sich der lustige Stöwing vernehmen.

„Nee, Kollega, hier geht es nach der Größe. Bei den Wilden ist es auch wie bei unserer Expedition — der Größte ist der Geschickteste, also reden Sie, und ich stenographiere Ihre Rede für die ‚Hamburger Nachrichten,“ gab Don Fernando zurück.

„Aber da sind wir ja! Donnerwetter, hier ist es aber schön!“

Und wahrlich, einen herrlicheren Fleck hätten sich die Wilden zu ihrer Niederlassung nicht aussuchen können. Ein von dichtem Urwald umrahmter Talkeffel, der, nach Norden offen, einen Durchblick auf die sich wellenförmig in grauer Ferne verlierenden Vorberge freigab, war in malerischer Unordnung mit einigen Duzend Schilfhütten bebaut. Am gegenüberliegenden

Hang spiegelten sich einige Felsblöcke in dem klaren Wasser eines größeren Teiches. Zur Rechten, um ein Feuer gelagert, harrten ungefähr dreißig Kariben der Ankunft der Gäste. Inmitten der Munde lag ein abgehauener Baumstamm als Sitzgelegenheit für den Kaziken.

Ramón, von dem Kariben verständigt, machte die Forscher darauf aufmerksam, daß es jetzt an der Zeit sei, die für den Kaziken bestimmten Geschenke auszupacken, damit sie bei der Ansprache gleich überreicht werden könnten. Don Fernando ließ sich von Pablo den Rucksack geben und befahl Ramón: „Höre, Ramón, du sagst dem Alten, daß Don Emilio unser Kazike ist, der für seinen großen König hier durch das Land zieht, um dessen Schönheiten kennen zu lernen und die Kariben zu besuchen. Wenn Don Emilio auch etwas anderes redet, du sagst, wie ich dir eben vorgesprochen habe.“

„Bueno, jefe! Werde alles so machen, daß die Urawai zufrieden sind.“

„Was haben Sie denn ausgewählt für den gelben König, Stöwing? Zeigen Sie mal.“

„Nur das Beste, lieber Fernando. Sehen Sie, dies wunderbare Küchenmesser, echt Eisen und Tannenholz, fünfundneunzig Pfennige steht darauf; eine wertvolle Mundharmonika, auf beiden Seiten zu blasen; ferner diese beiden eisernen Ringe, als Armbänder oder durch die Nase zu tragen, und endlich stifte ich aus persönlichen Mitteln diese Reisemütze, die ich erst zwei Jahre getragen habe und die so gut wie neu ist! Wenn das keine fürstlichen Geschenke sind, dann weiß ich nicht —“

Geführt von Ramón, vor dem in kurzer Entfernung der Karibe schritt, näherten sich die Forscher dem Kreise der Wilden. Größtes Erstaunen spiegelte sich auf allen

Gesichtern über die völlig unbekanntem Gestalten, und halblaute, kaum unterdrückte Ausrufe durchflogen die Reihen der gespannt wartenden Männer. Nur der Kazike, ein alter, verwitterter Mann mit ledergelbem Gesicht und langem schneeweißem Haar, über den ganzen Leib tätowiert, zeigte durch keine Bewegung an, daß ihm das Erscheinen der Fremden irgendwelche Überraschung bot. Steif und stumm harrte er der Anrede des den Gefährten voranschreitenden langen Botanikers. Der machte in seinen bis über die Knie reichenden Wasserstiefeln, dem blauen Flanellhemd und dem breitkrempeigen Strohhut mit seiner ernsten Miene einen guten Eindruck auf die versammelten Wilden, denn, als er unter einigen nichts-sagenden Worten dem Kaziken die Geschenke in die Hand drückte und Ramón sich anschickte, die besprochene Übersetzung vorzutragen, ging ein beifälliges Gemurmel durch die Reihen. — Doch ein gebieterisches Klopfen des Alten machte alle verstummen. Eintönig, in dumpfen Kehllauten gab er die Anrede zurück, die zwar keiner der Forscher verstand, die aber trotzdem mit gemessenem Ernste angehört wurde. Dann gab eine Art von Gongschlägen das Zeichen für die wohlwollende Aufnahme der Fremden, und nun sprangen alle auf und näherten sich mit neugierigen Mienen den drei Weißen. Vor den verstreut liegenden Hütten erschienen jetzt auch die Frauen.

Überrascht rief Teubner aus: „Sehen Sie bloß die Weiber an, Fernando, die tragen ja Schnürleibchen und lange, durchbrochene Strümpfe, und da sollen noch keine Europäer gewesen sein? Das kann ich mir nicht denken.“

„Die werden wohl einen Musterreisenden verspeist und seine Koffer geplündert haben. Passen wir nur gut auf; für unsere Schaftstiefel scheinen hier auch Liebhaber zu sein,“ erwiderte Stöwing.

„Nein, wirklich, das ist zu drollig, sehen Sie doch nur mal dahin,“ beharrte Teubner.

„Mensch, lassen Sie doch die Weiber in Ruhe, Ramón winkt uns zu Durchlaucht hinüber.“

Teubner am Arm ziehend, trat Fernando zu seinem Gefährten, der mit dem Kaziken ohne Dolmetscher eine eifrige Unterhaltung führte. Stöwing auf Hamburger Plattdeutsch und der Kazike auf Karibisch!

„Der Alte versteht mich ganz gut. Ich habe ihn gefragt, ob er nich mal bei Hagenbeck gewesen wäre, da hat er ganz vergnügt genickt. Sehen Sie dort die weißen Kugeln auf dem langen Bauwerk, Don Fernando? Was mag das bedeuten? Das ist sicher der Tempel, gehen wir mal hin!“

„Lieber hier bleiben, Señores,“ fiel Ramón ein, der die Geste des Geologen verstanden hatte, „das ist das Opferhaus, die weißen Kugeln sind Menschenköpfe.“ Im übrigen sei kein Grund zu Besorgnis; der Stamm lade die Forscher zum Essen ein. Da man hier aber auf ‚Etikette‘ halte, so bleibe er, Ramón, hinter Don Emilio, um ihn auf die Gebräuche aufmerksam zu machen. Die beiden anderen würden von den Kariben als niedrigerstehend angesehen und dürften erst nach Don Emilio mit dem Essen beginnen.

Um ein großes, niedergebrautes Feuer standen einige Kariben und bemühten sich, einen ungeheuren, fast schwarz gebratenen Fleischklumpen auf ein großes Rindenstück zu wälzen. Unter Zuhilfenahme der Hände und Füße gelang ihnen das nach vieler Mühe. Schließlich schleppten zwei Männer den Braten vor den Kaziken, zu dessen Füßen sie ihn niedersezten.

Der Kazike, der vor seinem Holzkloß stehend wartete, setzte sich jetzt und hieß durch eine Handbewegung den

Botaniker neben sich Platz nehmen. An diesen reiheten sich die beiden anderen Weißen, und erst als diese sich niedergehockt hatten, lagerten sich die Männer des



Stammes, genau nach dem Alter, im Kreise um den Braten. Die Frauen blieben in der Ferne stehen und schauten nur neugierig herüber.

„Sie, als Zoologe, müssen doch wissen, was das ist, das man uns hier vorsetzt,“ wandte sich Teubner an Don Fernando.

„Ruhe, ihr Niedrigen!“ gebot Stöwing. „Das duftet nach Fleisch, also wird's wohl genießbar sein. Eßt, Kinder, und laßt das Fragen. — Aber was will denn die alte Here?“

Ein grundhäßliches, spindeldürres Weib, dem eine ebenso häßliche Fraze auf die Brust tätowiert war, das einzige weibliche Wesen, das sich bisher der Versammlung genähert hatte, trat in den Kreis, und vor dem Braten niederkniend, begann es mit einer scharfen Holzspachtel, einer Holzkeule und den Fingern die Zerstückelung des halbverbrannten Fleisches. Ein größeres Stück trennte die Dame mit ihren knochigen, fettriefenden Fingern für den Kaziken ab; fein säuberlich legte sie es auf ein Rindenstück und reichte es, die Finger in den langen Haaren abtrocknend, mit einer Art Verneigung ihrem Herrn und Gebieter.

Mit gemessener Würde nahm der Kazike den so dargebotenen Bissen entgegen. Er besah ihn von allen Seiten, riß dann mit den Fingern einen Fetzen ab und steckte ihn in den Mund; den Rest gab er Don Emilio, der schon mit unverkennbarem Entsetzen dem ganzen Vorgang zugeschaut hatte.

Ramón konnte nur durch dringliche Vorstellungen verhüten, daß Stöwing die Annahme verweigerte — es wäre eine tödliche Beleidigung gewesen! Seinen ganzen Mut zusammennehmend, schob der Lange das Fleisch in den Mund, und unter der lautlosen Stille der Versammlung verschlang er es fast ohne zu kauen. Die Tränen traten ihm in die Augen, während er an dem Bissen würgte.

Damit war der „Etikette“ Genüge geleistet. Die Alte begann nun, den Braten hastig in Fetzen zu reißen und unter die Männer zu verteilen. Wurden

die Stücke nach ihrem Ermessen zu groß, so zerlegte sie sie nochmal mit Hilfe ihrer äußerst geschickten Finger, und wenn das Fett gar zu flüssig wurde, so trocknete sie die Hände wieder an ihrem Haar oder strich sie an ihrem völlig unbekleideten Körper ab.

Als jeder seinen Teil erhalten hatte und von dem Tier nur noch das Gerippe übrig war, gab der Kazike ein Zeichen, indem er in die Hände klatschte. Sofort riß die Alte das Gerippe auf ihren Schoß und kratzte und schabte, unter fleißiger Mitarbeit der Finger, das noch übriggebliebene Fleisch von den Knochen. „Wetten Sie, Fernando, daß Stöwing diesen appetitlichen Rest bekommt?“

„Um Gottes willen, Teubner, malen Sie den Teufel nicht an die Wand, mir ist jetzt schon todübel. Wenn ich das Scheusal nur ansehe, werde ich krank,“ jammerte Don Emilio.

Aber Ramón, der wohl den Inhalt der Unterhaltung ahnen mochte, beugte sich über Stöwing und sagte ihm, daß der letzte Bissen die größte Ehrung für den Gast bedeute; die dürfe er unter keinen Umständen ablehnen.

Stöhnend sah der unglückliche Botaniker zu seinen Kollegen hinüber. „Wahrhaftig, da kommt das Scheusal nochmal!“ ächzte Stöwing. Und aus der Hand des Kaziken mußte er wiederum das diesmal in kleinere Stücke zerrissene Fleisch nehmen und verzehren.

In der nachfolgenden Unruhe gingen seine Berwünschungen verloren. Man hatte sich erhoben, um seitwärts aus großen Kalabasseschalen eine grüne Flüssigkeit zu trinken, die den Kariben besonders zu behagen schien. Es war der gegorene Saft der Guayave, der offenbar ziemlich berauschend wirkte.

Die Forscher konnten sich nun frei im Lager bewegen.

Sie packten allerhand Kleinigkeiten aus, die sie unter die Männer verteilten; die Messingringe, Nägel, gelbe Haken, Nadeln, Holzpfeifen, Maultrommeln, leere Blechdosen und Sardinienbüchsen erregten ungeheures Erstaunen und große Freude. Auch die Frauen kamen jetzt herbei.

„Das ist ja tätowiert! Sehen Sie doch, Fernando, wie das schön ist! He, kleines Fräulein, laß dich mal in der Nähe betrachten.“

Ohne Scheu kam die Angerufene den Weißen entgegen und nahm dankend das gebotene rote Band. Dabei konnten die Forscher feststellen, daß die Zeichnungen mit einer dunkelblauen Farbe auf den Körper gemalt waren und täuschend ein Korsett und lange, durchbrochene Strümpfe darstellten, die ein breites Band oben abschloß.

Stöwing nahm mit den für die Damen bestimmten Geschenken. Als ob diese es geahnt hätten, kamen sie von allen Seiten auf die Weißen zu. Allen voran war die alte „Servierdame“, an deren Arm zwei sehr schöne Mädchen hingen. Sie schien die „Königin“ zu sein, wenigstens sahen die anderen Weiber scheu zu ihr hinüber und hielten sich etwas abseits.

Stöwing näherte sich der Alten und überreichte ihr einen roten Ledergürtel mit den Worten: „Holde Dame, du bist das einzige Wesen, das ich nie in meinem Leben vergessen werde. Was ich aus deiner zarten Hand empfang, wird mir stets unvergeßlich bleiben. Nie wieder werde ich schimpfen, wenn ich daheim im Gasthause ungenießbare Kost erhalte. Das gelobe ich feierlich in dieser Stunde. Ramón, übersetze das der Dame!“

Doch Ramón hatte keine Zeit. Von allen Seiten wurde er um Auskunft über die vielen, den Weibern ganz

unbekannten Gegenstände ausgefragt und fast erdrückt, als die drei Weißen gemeinsam die Verteilung weiterer Geschenke vornahmen. Der Jubel und die Freude der Weiber kannte keine Grenzen mehr. Käämme, kleine Spiegel, Nadeln, Glasperlen, Messingringe, Bänder, kleine Blechdosen, leere Fläschchen wurden mit gleichem Erstaunen entgegengenommen und Ramón hatte genug zu tun, um die Bedeutung der einzelnen Gegenstände zu erklären und deren Verwendung zu zeigen.

„Ich möchte nur wissen, wo die Damen alle die Sachen unterbringen wollen, denn bei ihrem Überfluß an Kleidermangel fehlen doch auch die Taschen,“ sagte Don Fernando.

„Allerdings ist der schmale Gürtel, den sie als einziges Kleidungsstück tragen, nicht zum Einstecken unserer Geschenke geeignet, aber, wie bei uns, so werden die Frauen auch hier das richtige finden,“ erwiderte Teubner.

„Sehen Sie, Stöwing macht eine Eroberung,“ rief Don Fernando aus. „Die junge Gelbe krault ihm so nett seinen blonden Germanenbart und streichelt ihn so liebevoll; was meinen Sie, Teubner, ob er sich wohl hier ansässig machen will?“

„He — Don Emilio, fangen Sie nur keinen sentimentalischen Roman an, diese Blumen gehören nicht in Ihre Botanik!“ rief ihm Teubner zu.

„Au, Mädel, was fällt dir denn ein? Der Bart ist echt, da wird nichts ausgerissen. Pablo — he — Pablo, komm mal hierher!“

Pablo verdolmetschte dem Deutschen das Benehmen der Karibin. Da ihr blonde Haare unbekannt waren, so glaubte sie, Don Emilio habe seinen Bart gefärbt, und sie wollte das Mittel wissen, womit die Farbe hervorgebracht sei.

„Ne, ne, Pablo, das ist alles echte Natur. Aber sag ihr, sie solle nach Berlin schreiben, da bekommt sie alle möglichen Haarfarben,“ erwiderte Don Emilio. „Doch ich habe einen Riesendurst, ob man das Wasser in dem Teich wohl trinken kann? Und das Fett bringe ich auch nicht von den Fingern.“

„Waschen möchte ich mich auch,“ stimmte Don Fernando bei. „Gehen wir hinüber zum Teich.“

Don Emilio zog seinen Trinkbecher, leerte ihn bis zur Neige und gab ihn seinen Gefährten, die ein gleiches taten. Aufschauend gewahrten sie an dem gegenüberliegenden Felsen einige Mädchen, die, am Ufer sitzend, von ihren Freundinnen mit schönen Zeichnungen bemalt wurden, wobei der See als Spiegel diente.

Die Europäer hatten die Ärmel ihrer Wollhemden hoch aufgestreift und tauchten die Ärmel tief in die kühle Flut, als plötzlich ein Aufschrei ertönte und ein Mädchen von dem Felsen ins Wasser sprang. Mit raschen Schlägen schwamm sie auf den Forscher zu und, bei Stöwing angekommen, begann sie lebhaft auf ihn einzuschwätzen und seine weißen Oberarme auf und ab zu streichen.

„Schon wieder eine Liebeserklärung!“ rief Teubner. „Mann, Mann, Sie sind gefährlich für die hiesige Damenwelt, benützen Sie Ihre gesegneten Beine und reißen Sie aus, denn sonst erleben wir noch einige Eifersuchtsdramen.“

„Wenn ich nur wüßte, was die schon wieder will! Kind, ich verstehe ja dein Chinesisch nicht, kannst du mir nich in Plattdeutsch sagen, was du willst?“

Aufmerksam hatte die junge Karibin den ihr unverständlichen Lauten gelauscht; einen Moment sah sie Stöwing in die Augen, dann tippte sie den Finger ins

Wasser, strich über ihre eigene Zeichnung und dann über Stöwings Arm.

„Kind, du meinst, das sei auch gefärbt? Nein, nein, Mädel, bei Emil Stöwing ist alles Natur, das darfst du glauben.“

Als ob das Mädchen die Worte verstanden hätte, lachte sie den Weißen noch einmal an und schwamm dann in langen Zügen dem anderen Ufer zu.

Während die Forscher bei den Weibern waren, hatte der Kazike eine längere Unterredung mit einigen seiner Leute, die darauf am Waldrande vorbei zu dem Teiche gingen und hinter den Felsen verschwanden.

Ramón und Pablo, obgleich anscheinend nur mit den Frauen beschäftigt, war die Unterhaltung nicht entgangen, und als Don Fernando jetzt wieder in die Nähe kam, redete Ramón ihn an: „Tese, wenn der Kazike Euch zu irgendetwas auffordert, was Euch vom Fluß abzieht, nehmt es nicht an. Mir scheint, man will etwas von uns.“

„Danke für die Warnung, Ramón, aber“ — auf sein über der Schulter hängendes Gewehr schlagend — „wir reden in dem Fall ein ernstes Wort mit,“ antwortete Don Fernando.

„Ihr vergeßt die Pfeile, Señor!“ mahnte der Arcuña.

Langsam schlendernd näherte sich der alte Kazike Ramón. Er setzte sich zu ihm, sah eine Weile schweigend vor sich hin und fragte dann: „Haben deine Herren keine Blasrohre, mit denen sie ihr Wild jagen?“

„O ja, du siehst doch, daß sie Blasrohre auf dem Rücken tragen. In denen sitzt Blitz und Donner, der jedes Wild tot umwirft.“

Verdutzt schaute der Alte den Arcuña an, dachte

eine Weile nach und sagte dann lächelnd: „Aber einen Jaguar kann er nicht umwerfen?“

„Alles wirft der Weiße mit seinem Blasrohr um, den Jaguar und den Tapir, und er tötet den Vogel, der hoch oben in den Bäumen sitzt.“

Mit geringschätziger Gebärde wehrte der Alte die Aussage Ramóns ab. „Lade die Weißen zu einer Jagd in die Berge ein, wir werden Wild holen und das Blasrohr der Weißen sehen. Heute nacht feiern wir dann ein großes Fest.“

Auf einen Anruf Ramóns kamen Teubner und Don Fernando herbei, aber unwillig winkte der Kazike ab; er wollte mit Don Emilio, dem Kaziken der Weißen, reden.

Don Fernando ging hinüber zu Stöwing und sagte ihm: „Stöwing, der Alte will was von uns, gehen Sie auf nichts ein, denn Ramón wittert Verrat.“

„Donnerwetter, dachte ich es doch! Vorhin gingen einige der Gelben an dem Waldrand vorüber und taten zu geflissentlich, als ob sie mich nicht sähen.“

Ramón mußte den Vorschlag des Alten übersehen, doch Stöwing erwiderte: „Sag ihm was du willst, Ramón, aber wir werden jetzt zu unseren Booten gehen und ihnen vorher etwas vorknallen, damit ihnen jede Lust zu einem Überfall vergeht.“

„Was sagt der weiße Kazike?“ fragte der Alte, der aufmerksam das Mienenspiel des Botanikers beobachtet hatte.

„Daß er dir sehr dankbar ist; aber er muß jetzt hinunter zu seinen Schiffen, er kann erst heute abend zurückkommen. Bis dahin können deine Leute ja Wild holen. Aber den Bliß und den Donner im Blasrohr wird dir der weiße Kazike vorher zeigen,“ erklärte Ramón.

Enttäuscht schaute der Kazike auf Don Emilio, dessen lange Schaftstiefel er nachdenklich betrachtete.

Nach kurzem Besinnen sagte er zu Ramón: „Der weiße Kazike soll mit mir zu dem Teich gehen, dort werden wir das Blasrohr blitzen lassen. Seine Gefährten warten hier bei unseren Männern bis wir wiederkehren.“

Als Ramón dies übersehte und gleichzeitig eine Warnung beifügte, rief Stöwing aus: „Für so dumm hältst du uns? Nein, guter Freund, wenn du oder deine gelben Banditen auch nur die Hand in böser Absicht bewegen, kann dich deine Donna heute abend noch als Ragout servieren. Kommt, Kollegen, wir gehen! Ramón und Pablo, mitkommen — adelante!“

„Halt, Señor,“ beschwichtigte Ramón, „seien wir vorsichtig! Auf dem Wege zum Fluß finden wir sicher Arawai versteckt, und wenn der Alte den Kriegsruf ausstößt, sind wir mit Pfeilen überschüttet. Seht doch nur, alle Männer haben schon die Köcher am Gürtel —“

„Für die Jagd auf uns,“ fiel Don Fernando ein. Und den Winchester von der Schulter nehmend, öffnete er das Magazin, um sich nochmals zu vergewissern, daß es geladen war. Beim Knacken des Gewehrs war der Kazike unwillkürlich aufgesprungen, setzte sich aber wieder und hörte aufmerksam auf die Übersetzung Ramóns.

„Achtung!“ rief Teubner. „Hinter uns kommen ein paar verdächtige Kerls herangebummelt. Soll ich uns Luft schaffen?“

„Warten Sie noch, was der Alte tut! Wird der auch verdächtig, dann knalle ich mal, vielleicht können wir uns dann ungestört empfehlen,“ rief Don Fernando.

Man sah es dem Kaziken an, daß er etwas gegen die drei Forscher im Schilde führte, aber die Gelegenheit zum offenen Angriff noch nicht für geeignet hielt. Er machte nach einigem Überlegen den Vorschlag, Stöwing und Don Fernando sollten hier bleiben und Don Arturo sollte allein zu den Schiffen gehen und zum Fest zurückkommen.

„Schau, schau! Da soll ich heute abend wahrscheinlich eines von Don Emilios Beinen essen, ehe sie mich abmurksen. Nee, nicht zu machen!“ rief Teubner aus.

„Was sagt der weiße Diener? Wie darf er reden, bevor sein Kazike gesprochen hat?“ fragte verwundert der Alte.

„Der Weiße sagt, daß er dir jetzt den Blitz und Donner zeigen will — komme ein wenig zurück, damit wir auf den Baum dort drüben blasen können!“ Damit stand Ramón auf und ging, die Weißen verständigend, mit Pablo auf den Teil des Waldes zu, der dem Fluß am nächsten lag.

Unschlüssig blieb der Kazike noch sitzen, dann tauschte er einen Blick mit den inzwischen nähergekommenen Männern und erhob sich.

„Teubner, Sie haben das Jagdgewehr. Haben Sie Rehposten im Lauf?“ fragte Stöwing.

„Nein, Nummer zwölf, aber ich werde doch lieber Posten laden, bei der Gelegenheit bleibe ich den Brüdern im Rücken.“ Teubner blieb stehen, öffnete die Läufe des Jagdgewehrs, nahm die Schrotpatronen heraus und steckte zwei Rehpostenpatronen in die Läufe.

Überrascht und unter erstaunten Ausrufen waren die Wilden den Vorgängen gefolgt und unwillkürlich beim Schließen des Gewehres zurückgetreten.

„Gelt, das kennst du noch nicht, alter Sünder? Sei froh, wenn wir dir den Inhalt nicht in dein ledernes Fell blasen,“ sagte Teubner zum Kaziken.

Der Anblick all der blanken Metallteile reizte sichtlich die Gier der Wilden. Mit begehrliehen Blicken betrachteten sie die Waffen, und wahrscheinlich hätten sie Teubner jetzt schon überfallen, wenn nicht der Alte ihnen etwas zugeraunt hätte, was sie anscheinend mit Freude erfüllte. Vielleicht wollte man erst noch die Handhabung der Waffen kennen lernen.

Inzwischen war man an den Waldrand gekommen. Ramón bezeichnete dem Kaziken den etwa hundert Meter entfernt stehenden Stamm eines Brotfruchtbaumes, in den der Blitz geblasen werden sollte. Die Indianer wollten sich vor Lachen schütteln, als sie das hörten; denn das schien ihnen doch gar zu übertrieben.

„Wir feuern zugleich, und zwar dicht am Ohr unserer Nachbarn, die sollen uns mal donnern hören,“ ordnete Stöwing an. Und zu dem Alten gewendet: „Paß gut auf, Majestät, jetzt kannst du etwas lernen!“

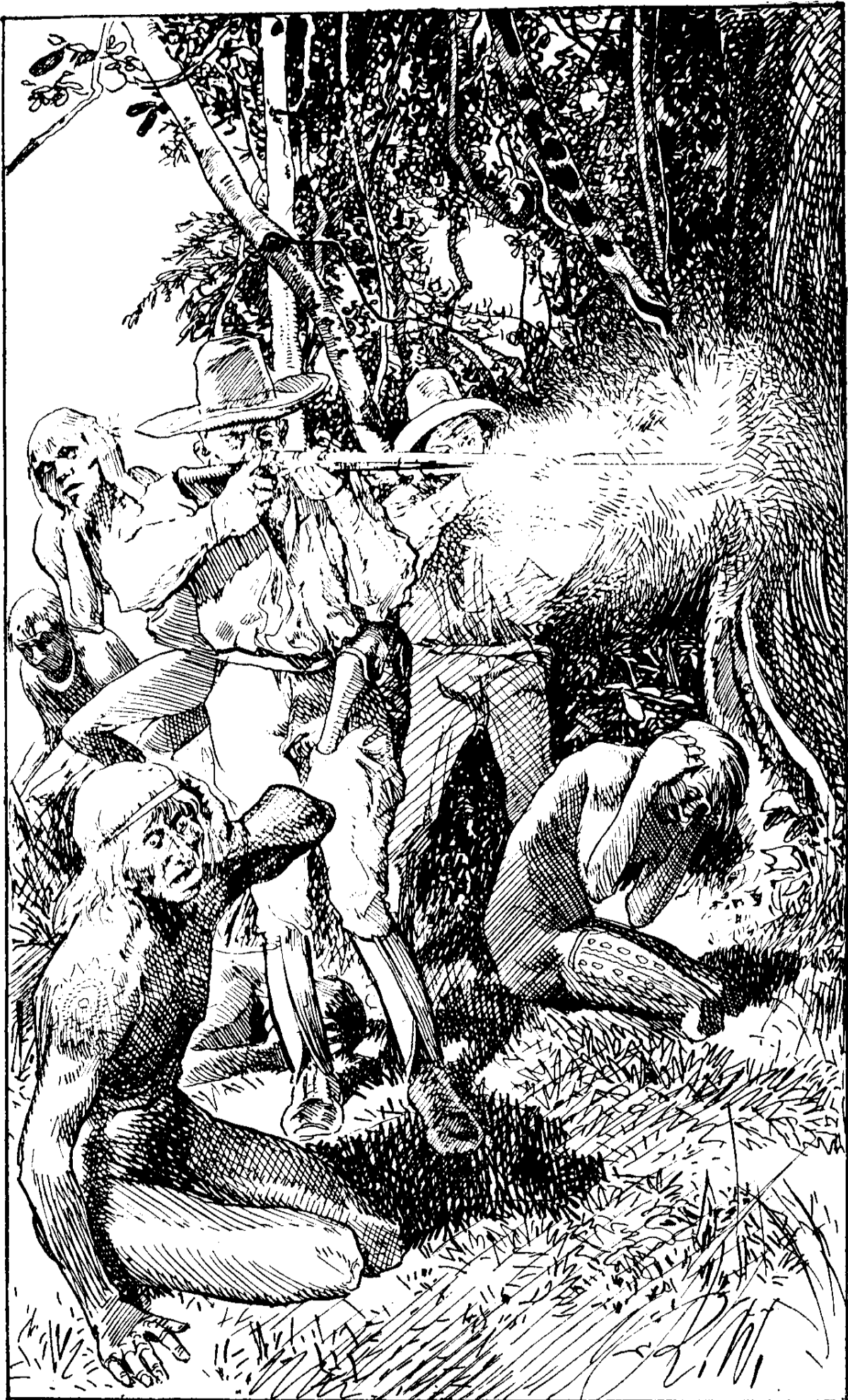
Auf das Kommando „Feuer!“ frachte die Salve aus den drei Gewehren in den Wald, der das Echo tausendfältig wiedergab.

Die Wirkung war ebenso unerwartet wie verblüffend. Vom Teiche und den Hütten her drang ein einziger gellender Schrei, und wie fortgeblasen verschwanden ringsum Männer, Weiber und Kinder. Die Männer aber, die bei den Weißen gestanden hatten, waren samt ihrem Oberhaupt wie vom Blitz getroffen niedergestürzt und lagen, den Kopf zwischen den Händen vergraben, regungslos platt auf der Erde.

„Na, Majestät, was sagst du dazu?“ fragte Stöwing den wie leblos daliegenden Alten.

„Schnell fort, Señores, ehe sich die Arawai erholen!“ drängte Ramón. „Die Schmach, vor seinen Leuten Furcht gezeigt zu haben, vergißt der Alte nicht, und noch sind wir nicht in Sicherheit. Pablo, laufe voraus, untersuche den Weg und mache die Boote fertig!“

In hastigem Lauf ging es die Anhöhe hinunter durch die dichten Dornen. Stöwing und Ramón kamen gerade rechtzeitig zu den Booten. Die beiden Kariben, die der Kazike als „Wache“ hinuntergeschickt hatte, waren von zwei Männern abgelöst worden, die das ganze Gesicht mit blauem Farbstoff beschmiert hatten und einen wahrhaft scheußlichen Anblick boten. Sie trugen außer Blasrohr und Pfeilen noch Lanzen, deren spannenlange Spitzen aus vergifteten Knochen bestanden. Juan, der die Bemalung sofort als kriegerisches Zeichen erkannte, hatte sich in ein Boot zurückgezogen und hielt die beiden, die sich sehr zudringlich benahmen, nur mit Mühe vom Betreten der Boote ab. Da rollte das Echo der Schüsse durch den Wald. Die beiden Kariben liefen erschreckt zu der Lichtung und horchten, doch als alles ruhig blieb, kamen sie zu den Fahrzeugen zurück und schickten sich gerade an, die Boote auszuräumen, als Pablo erschien, die Gefahr erkannte und schon den zunächst stehenden Arawai von hinten packte und ins Boot warf. Juan hatte den zweiten Arawai angegriffen, doch dieser war ihm an Körperkraft überlegen, und wer weiß, wie es den beiden Urecuña ergangen wäre, wenn nicht Stöwing und Ramón, die den anderen beiden ziemlich weit voraus waren, zu Hilfe gekommen wären. Im Handum-



drehen waren die Arawai gebunden und ins Boot geworfen.

Als Don Arturo mit Don Fernando, die sich in den Dornen empfindlich verletzt hatten, angehumpelt kamen, rief ersterer: „Daß Sie lange Beine haben, Don Emilio, wußten wir ja, daß Sie aber so schnell damit rennen können, das weiß ich erst jetzt. Mensch, sind Sie aber ausgerissen! Sie sollten Straußfänger in Afrika werden.“

„Ja, so was Ähnliches haben wir auch gefangen, sehen Sie sich nur mal diese beiden Diebsgesichter an. Wir kamen gerade zur rechten Zeit, um Juan und Pablo zu retten.“

„Schau mal an, das ist ja mein Tischnachbar, der mich beim Diner immer so schmachtend ansah. Hast du Sehnsucht nach mir gehabt, mein Junge?“ fragte Don Fernando.

„Ja, und vor lauter Sehnsucht nach deutschem Forscherfleisch ist er blau angelaufen. Wart nur, beim nächsten Halteplatz wirst du noch blauer anlaufen,“ fügte Stöwing mit einer bezeichnenden Handbewegung hinzu.

„Doch horch! Jetzt ist's Zeit, daß wir uns empfehlen. Hört ihr, die Kerle sind wieder lebendig geworden.“

Ein anfangs schwaches, dann aber sich schnell näherndes Geheul gellte durch den Wald. Unter Aufbietung aller Kräfte machten die Forscher die Boote flott und ruderten gerade durch die starke Strömung der Mitte des Flusses zu, als aus den Büschen ein Hagel von Pfeilen gegen sie abgeschossen wurde, die glücklicherweise alle vor dem Ziel in den Fluß fielen.

Als Teubner zwei Schüsse gegen das Ufer ab-

feuerte, warfen sich die Kariben wieder zu Boden und blieben unbeweglich liegen, obwohl die Schrote kaum bis dahin gelangt sein konnten.

„Was machen wir nun mit den beiden Gefangenen,“ fragte Don Fernando, als die Feinde außer Schweite



waren und die drei Boote nahe beieinander in der raschen Strömung weiter trieben.

„Über Bord werfen, das Gesindel schwimmt dann an Land,“ entschied Teubner.

„Ich bin für mitnehmen! Hagenbeck zahlt gewiß gute Preise für diese Wilden. Besonders der meinige hier ist ein feines Stück!“ schrie Stöwing hinüber.

„Nein, Scherz beiseite! Ramón, was sollen wir mit den beiden Gefangenen machen, du weißt ja wohl mit so was Bescheid?“

„Oh, Don Fernando, totmachen ist das beste, dann sind sie unschädlich,“ erwiderte eifrig Ramón und schien sich schon auf sein Henkeramt zu freuen.

„Nein, nein, nichts da, entweder wir setzen sie ans Ufer oder lassen sie schwimmen.“

„Dann lieber ans Ufer, denn im Fluß sind viele Krokodile,“ rief Teubner.

„Also Ramón! Juan! Aufgepaßt, legt drüben am rechten Ufer an und dann bindet die Gefangenen los — aber Vorsicht, denn die Kerle sind heimtückisch!“

Mit knirschendem Ton streifte der Kiel über den Ufersand. Erwartungsvoll schauten die Gefangenen zu den Männern auf; sie glaubten sicher ihre letzte Stunde gekommen. Doch als ihnen die Stricke abgenommen wurden und Ramón ihnen bedeutete, daß sie frei seien, kannte ihr Erstaunen keine Grenzen; mit offenem Munde starrten sie den davonfahrenden Booten nach.

„Grüßt meinen Amtsbruder und seine alte Köchin!“ schrie Stöwing hinüber.

Die Boote glitten rasch stromabwärts und brachten bald eine genügend große Entfernung zwischen sich und die Karibenansiedlung, so daß die Forscher es wagen konnten, zum Nachtlager wieder am Ufer anzulegen.

